

PODIUM

Heft 1/93
kostenlos

**Deutsch - amerikanische Fachzeitschrift
für eine integrative Gesellschaft**

Aus dem Inhalt.

- Schon wieder eine neue Fachzeitschrift
- Die Kinderarche Sachsen und die Integration
- Was Integration bedeutet und was nicht
- Integration - eine Debatte über Werte u.a.

ALL MEANS ALL... EVEN THE YES- BUT AND WHADABOUT KIDS

by Mrsha Forest and Jack Pearpoint

Alle bedeutet alle... sogar die "Ja- aber- Kinder" und die "Was tun wir mit diesen Kindern?"- Kinder

Der folgende Beitrag schildert die erfolgreichen Versuche, drei autistische Kinder in die Gemeinschaft zu integrieren und vermittelt wichtige Schlußfolgerungen.

Unser Glauben ist: "Alle bedeutet Alle!" Es gibt kein "aber". Trotzdem hören wir eine ganze Litanei von "aber", die sogar international ist: Aber... wir sind zu klein,... zu groß,... wir haben kein Geld dafür,... wir werden von der Gemeinschaft nicht unterstützt,... wir sind dafür nicht ausgebildet worden....

"Aber" heißt wirklich: Ich will es nicht tun, oder ich bin nicht gewillt, darüber nachzudenken, auf welche Art und Weise ich es tun könnte. "Aber" ist ein Wort der Entschuldigung. Es gibt keine Entschuldigungen, wenn wir die Zahl der Schüler in Betracht ziehen, die gegenwärtig aus Schulen entfernt oder abgeschoben werden oder einfach von selbst aus den Schulen ausscheiden.

Die Leute, die im Erziehungssystem arbeiten, müssen den Schülern wirklich zeigen, daß sie um sie besorgt sind. Worte, wie Liebe, Mitgefühl, sich kümmern, Helfen, müssen Begriffe, wie Kontrolle, Tests und Beeinflussung der Verhaltensweisen ersetzen.

Würde es nicht für jedes System besser sein, alle Kinder in seinen Schulen und Klassenzimmern willkommen zu heißen und aufzuhören, Kinder in kleine Einheiten einzuordnen, die mit verschiedenen Akronymen beschriftet sind?

Einige der Kinder, welche den Systemen besondere

sprache als "Ja- aber- Kinder" oder "Was tun wir mit diesen Kindern?"- Kinder bezeichnet. Der folgende Beitrag macht uns mit drei dieser Kinder und ihren jeweiligen Schulgemeinschaften bekannt, die diese Kinder angenommen und eine Lösung dieser Frage ermöglichten.

* ANNI

Bill Grillenwater ist Leiter der Scott- Grundschule in Greely, Colorado. Im Februar 1990 beschloß er, alle Klassen mit Spezialunterricht zu schließen und die Kinder in altersgleichen Normalklassen zu unterrichten. Für manche der Lehrer und Eltern bedeutete dies Ketzerei und Verrücktheit. Für die meisten bedeutete es aber einen Vorgang, für den es höchste Zeit war. Bill erinnert sich, das Folgende in sein Tagebuch geschrieben zu haben:

" Ich glaubte, daß dieser Weg zu einer vollkommen einheitlichen Schule eine Frage des zivilen Rechts war.

Ich glaubte nicht, daß wir diese so nötige Änderung hätten vollbringen können, wenn wir diese Maßnahme der Abstimmung durch die Lehrer überlassen hätten. In dieser Schule, deren Leiter ich bin, sind nach meiner Auffassung die Rechte der Kinder eindeutig mißbraucht worden. Wir konnten nicht weitere 20 Jahre warten, um dies zu korrigieren."

Am 20. August wurden neue und historisch bedeutende Listen allgemeiner Unterrichtsfächer in der Scott- Grundschule veröffentlicht. Darin eingeschlossen waren auch einige "Ja- aber- Kinder", von denen eines besonders auffiel - Julianna, von allen, die sie liebten, Anni genannt. Anni war klein, zart und ein

re Familie auf der Suche nach einer "Zauberlösung" von Programm zu Programm hin- und hergeschoben worden, ohne eine Lösung gefunden zu haben. Annis Eltern hatten den einzigen Wunsch, daß ihre Tochter dieselbe Schule wie ihre Schwester und ihr Bruder besuchen könnte. Sie wollten, daß Anni Freunde und die Möglichkeit erhielt, einfach ein kleines Mädchen zu sein.

In dieser Schule von 620 Schülern gab es eine kleine, aber sehr laute Gruppe von Eltern, die Anni nicht in der Schule dulden wollten. "Es gibt besondere Orte für Kinder wie sie", sagten einige Eltern. "Kinder, die autistisch und in höchstem Maße zurückgeblieben sind, gehören nicht zusammen mit meinem Sohn oder in seine Nähe", schrieb ein Vater. Bill vermerkte in seinem Tagebuch: "Ich hatte wahrhaftig das Gefühl, ich hörte dieselben Worte, die Schulleiter in Mississippi in den 60-iger Jahren gehört hatten. Wir haben solche Fortschritte gemacht und sind nicht einen Zentimeter als progressive und demokratische Gesellschaft vorangekommen. Ich werde mich von dieser lauten Minderheit nicht beängstigen lassen." Bill und Annis Eltern überlebten diesen Sturm. Sie erhielten viel Unterstützung von Freunden in Colorado und auch von anderen Staaten Nordamerikas. Sie brauchten auch diese Hilfe. Jedoch bekamen sie den wichtigsten Beistand von Annis Klassenkameraden. Für diese Kinder war Anni nicht nur ein Kind mit einer anderen Verhaltensweise, ein Fall geistiger Zurückgebliebenheit oder Autismus. Anni war nur ein anderes Kind, eine Freundin.

Am 26. Januar beschlossen Annis Eltern, für ihre Tochter eine Pizza-Party zu geben. Alle Mitschüler waren eingeladen. Die Eltern nahmen an, daß nicht mehr als sechs der eingeladenen Schüler erscheinen würden. Zu ihrer freudigen Überraschung kamen 35 Leute, Kinder, Freunde, ganze Familien. Der Vater war glücklich und besorgte noch mehr Pizza. "Nicht einmal in unseren kühnsten Träumen hätten wir gedacht, daß so viele Leute kommen würden", äußerten die glücklichen Eltern.

Die letzten Worte dieser Geschichte sind an Annis Lehrerin, June Griswold, gerichtet. Sie wurde gefragt: "Welchen Rat würden sie anderen geben, die auch die Absicht haben, Schüler wie Anni in ihre Schule aufzunehmen"?

Hier die Antworten der Lehrerin:

sich normaler benehmen, wenn sie mit ihren Freunden zusammen sind.

*** Sagt allen, daß sie alle Kinder wie normale Kinder behandeln sollen, denn alle Kinder sind wie normale Kinder.**

*** Ich habe ein besseres Selbstgefühl, seit Anni hier ist.**

*** Anni macht uns alle glücklich. Ohne sie wären wir nicht die beste Klasse geworden. Wir sind sie, seit Anni mit uns ist.**

*** Ich lerne mehr, wenn Anni hier ist. Sie gibt mir das Gefühl dazuzugehören."**

*** SAM**

Brian Cullen ist der energische Leiter der St.-Francis-Grund- und Mittelschule in Kitchener, Ontario. Die Schule hat über 350 Schüler. 1987 beschloß Brian, die getrennten Spezialklassen zu schließen und 17 Schüler in den normalen Unterrichtsprozeß zu übernehmen. Seine Philosophie ist gerade und ehrlich: "Es ist nichts unmöglich, wenn man sich vorgenommen hat, Kinder zu erziehen. Man muß nur mehr arbeiten, Probleme lösen und die richtige Unterstützung finden, damit Kinder in einer natürlichen Umgebung lernen können. Manche Schulleiter glauben immer noch, daß es richtig sei, Kinder abzulehnen oder sie zu selektieren. Ich vertrete nicht diese Philosophie. Es ist nicht richtig, jemanden abzulehnen. Eine andere Schule hätte ein psychiatrisches Behandlungszentrum mit Internat für die beiden Jungen empfohlen, von denen ich spreche. Aber wir beschlossen: Sie gehören in unsere Schule, und wir werden unser Bestes tun, sie willkommen zu heißen." Sam wurde als ein Kind mit Entwicklungsstörungen beschrieben. Er sprach nicht, und seine Verhaltensweisen machten es ihm schwer, zu lernen und mit anderen auszukommen. Er kam nach St. Francis von einem entfernten Behandlungszentrum für Leute mit psychiatrischen Problemen. Er hatte vier Jahre dort gewohnt. Zuerst ging er nur zur Bewertung dorthin und blieb dann ganz dort. Er wohnt jetzt in einem Gruppenhaus und besucht eine normale Hauptschule. Brian beschreibt Sams Start in der Schule: "Als er zu uns kam, wußten wir sehr wenig über ihn. Eines Tages war er einfach da. Unser erster Schritt war, ihn kennenzulernen. An seinem zweiten Schultag begann er, seinen Darm zu entleeren und den Kot im Klassenzimmer um sich zu werfen. Kerry

Gorman, ein ausgezeichnete Lehrer, rief mich per Funk zum ersten Mal in vier Jahren um Hilfe an. Wir säuberten den Jungen und setzten den Tag normal fort. Am gleichen Tag hatten wir eine große Besprechung."

Es bestand kein Zweifel, daß Sam eines jener "Ja- aber - Kinder" war. Aber Brian zweifelte auch nicht daran, daß Sam in der Schule bleiben mußte. Er dachte gar nicht daran, Sam in eine andere Schule zu versetzen. Brians erster Gedanke war es, ein Team von Lehrern zu bilden. Eine andere sehr bedeutende Unterstützung für Sam war der Kreis seiner Freunde, den Kerry zusammengerufen hatte. Brian erinnert sich an die ersten Wochen: "Wir dachten, daß wir in Sam eine besondere Aufgabe vor uns hatten. Ein solches Kind wie Sam kannten wir bisher noch nicht. Wir mußten ein bestimmtes System erarbeiten, um seine Verhaltensweisen zu ändern. Wir machten uns auch Sorgen, wenn er plötzlich während des Tages allerhand gefährliche Tätigkeiten begann. Er rannte hinaus und legte sich mitten auf die Straße. Er stürzte sich in Wasser- und Drecklachen. Er schlug andere Kinder. Wir hatten keine Dusche in der Schule. So mußten wir ihn mit einem Eimer Wasser und einen Schwamm säubern. Wir waren gezwungen, eine entsprechende Kleidung zu tragen, wenn Sam seine bösen Zeiten hatte. Wir zogen Kittel an und trugen Stiefel. Wir glaubten, Sam mache es Spaß, von anderen gesäubert zu werden. Deshalb lehrten wir ihn, sich selbst zu waschen, was er auch tat. Dies dauerte natürlich sehr lange. Er verschüttete den Eimer mit Wasser. Wir gaben ihm einen Mopp. Wir bestrafte ihn nie. Das einzige, was wir brauchten, war mehr Kleidung. Ich konnte es nicht glauben, wie die anderen Kinder auf alles reagierten. Zuerst ekelten sie sich, aber sie hatten Mitgefühl mit Sam. Sie verhielten sich nie häßlich zu ihm. Eigentlich näherten sie sich ihm, weil er ihnen leid tat. Wir waren auch überrascht, daß sich die Eltern nicht beklagten. Glauben Sie mir, sie erfuhren sehr viel über Sam.

Es dauerte gut drei Monate, bevor wir eine Änderung erkannten. Aber gegen Ende des Jahres besudelte er sich nicht mehr und rannte nicht mehr so oft auf die Straße. Andere schlug er kaum noch." Bei der Abschlußfeier der achten Klasse erhielt Sam sein Zeugnis und den größten Applaus von allen Schülern. Brian schreibt dies einem intuitiven Gefühl für das zu, was richtig und gerecht für alle Kinder ist. Er sagt: "Ich denke gar nicht mehr daran zurück. Man

mitmachen, wie man will, aber am Ende kommt es doch darauf an, daß das, was man tut, einen gewissen Respekt in dem betreffenden Kind hervorruft und daß das, was man tut, gefahrlos für alle anderen ist. Es ist aber richtig es zu tun. Das ist alles. Sam ist noch immer ein großes Problem. Wir haben ihn nicht geheilt, aber wir taten, was wir tun konnten."

* LEN

Ein anderer "Ja- aber-Schüler" in St. Francis war Len. Er kam mit diesen Beschreibungen: Vielseitige Behinderungen, Verständigungsstörungen, geistig zurückgeblieben, jedoch erziehbar, schwere Verhaltensstörungen. Brian nannte Len "VP" - stellvertretender Schulleiter-, weil er so viel Zeit in Brians Büro verbrachte. Das größte Problem war sein Verhalten. Len war von Klasse zu Klasse herumgeschoben worden. Er war schon wegen seines asozialen und aggressiven Betragens aus vier oder fünf Schulen entlassen worden. Berichte sagten aus: "Len paßt wegen seines verwirrten Betragens nicht in die Klasse der erziehbaren geistig behinderten Schüler, und er ist zu zurückgeblieben für die Klasse mit Betragenschwierigkeiten." Dies wäre lustig, wenn es nicht so tragisch wäre. Er wurde auch als "Nichtleser und interessenlos an akademischen Lehrfächern" kategorisiert. Er war elf Jahre alt, als er nach St. Francis kam. Er wurde zusammen mit anderen elfjährigen in die 5. Klasse eingeordnet.

Len benutzte eine anstößige Sprache gegenüber seinen Lehrern. Dann geschah ein Wunder. Sechs Wochen passierte nichts. Joan Marsh, eine ausgezeichnete Lehrerin, überschwemmte ihn mit Liebe und erweckte in ihm den Eindruck, daß sie verrückt auf ihn sei. In der 7. Klasse änderte er sich plötzlich. Er war wieder in meinem Büro, nur verhielt er sich jetzt anders als zuvor. Er wirkte vernünftiger. Er sagte: "Es gefällt mir wirklich gut in der Klasse, aber verdammt nochmal, ich kann nicht lesen." Ich war so erschüttert. Er hatte uns endlich gesagt, was er wirklich tun wollte. Keiner von uns hatte je an Len's Lesen gedacht. Ich sagte Len, daß wir ihm das Lesen beibringen würden. Noch am gleichen Tag kauften wir ihm Lesestoffe, von denen wir wußten, daß er sie mochte. So begann der erste Schritt in Len's Lese- und Schreibprogramm.

Len besucht jetzt die Hauptschule und hat die

er kann Mitteilungen lesen und macht weitere Fortschritte.

Einige Schlußfolgerungen

Die Familien und das Schulpersonal dieser Kinder hatten Befürchtungen, aber sie folgten dem ihnen empfohlenen Weg und triumphierten letztendlich. Sie bewiesen, daß man etwas bewirken kann. Keine der Schulen besaß zusätzliche Geldmittel oder mehr Personal. Es waren gewöhnliche Schulen, die allen Kindern eine außergewöhnliche Erziehung boten. Sie hatten Schulleiter, welche die Voraussicht und das Ziel besaßen, alle Kinder erziehen zu wollen, ohne Ausnahme.

Es ist eine kuriose Besonderheit der Logik, daß das Erziehungssystem diese Kinder eigentlich am meisten braucht. Diese "Ja- aber- Kinder" sind diejenigen, die Geist und Zweck in unseren Gemeinschaften wieder herstellen, die unseren gesun-

den Menschenverstand beeinflussen und unser Überleben als eine Rasse mitfühlender Menschen retten können. Was wir mit diesen Kindern machen und wie wir sie behandeln, sagt uns, wie wir als Menschen, als Fachleute, als Nation sind. Unsere moralischen Werte kommen in unserem Verhalten gegenüber diesen Schülern zum Ausdruck. Sie sind das Barometer unserer Werte. Es gibt keine "Ja- aber- Kinder", sondern nur Kinder, die zusammengehören.

Marsha Forest und Jack Pearpoint sind leitende Direktoren des Zentrums für Integrierte Erziehung und Gemeinschaft, Toronto, Kanada.

Nachgedruckt von IMPACT, Herbst 1991, mit Erlaubnis des Instituts für Gemeinschaftsintegration, Universität von Minnesota, Minneapolis.

P I N N W A N D

im
PODIUM

Unter dieser Rubrik drucken wir für Sie, liebe Leser, kostenlos Ihre

- * Kleinanzeigen
- * Veranstaltungshinweise
- * Fortbildungsangebote
- * Kontaktadressen